

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 73 (1964)
Heft: 1

Artikel: Im Zeichen des Jugendrotkreuzes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herr, der Du lehrtest, vergib, dass auch ich lehre; dass ich den Lehrernamen trage, den Du auf Erden trugst. Gib mir, dass ich allein meine Schule liebe; dass nicht einmal die Glut der Schönheit fähig sei, mir meine immerwährende Hingabe zu rauben...

Gib mir Einfalt, gib mir Tiefe; bewahre mich davor, in meinem täglichen Unterricht pedantisch oder banal zu sein...

Gib, dass ich aus meiner Backstein-Schule eine Geistes-Schule mache. Ihren armen Hof, ihren kahlen

Saal möge der Ruf meiner Begeisterung erfüllen. Mein Herz sei ihr eine stärkere Säule und mein guter Wille mehr Gold als die Säulen und das Gold der reichen Schulen...

Hier schliesst sich der Kreis, der von den Gedichtzeilen einer Lehrerin zurückführt zu jenem Schüleraufsatz, der unausgesprochen an uns alle die Forderung richtet, mitzuhelfen, dass «die kleinen Sonnen strahlen, damit die Liebe in der streiterfüllten Welt nicht erlischt».



IM ZEICHEN DES JUGENDROTKREUZES

Aber der Einzelne muss Welt in sich hineinnehmen; er muss die Seele weiten, um Weltschicksale, gemeinsame Verantwortung mitzutragen. So bereichert, so ins sittlich Grosse gedehnt, kehrt die Seele in die unbekannten Zusammenhänge zurück, aus denen sie knospenhaft verhüllt in das irdische Dasein hinaustrat.

(Eduard Spranger)

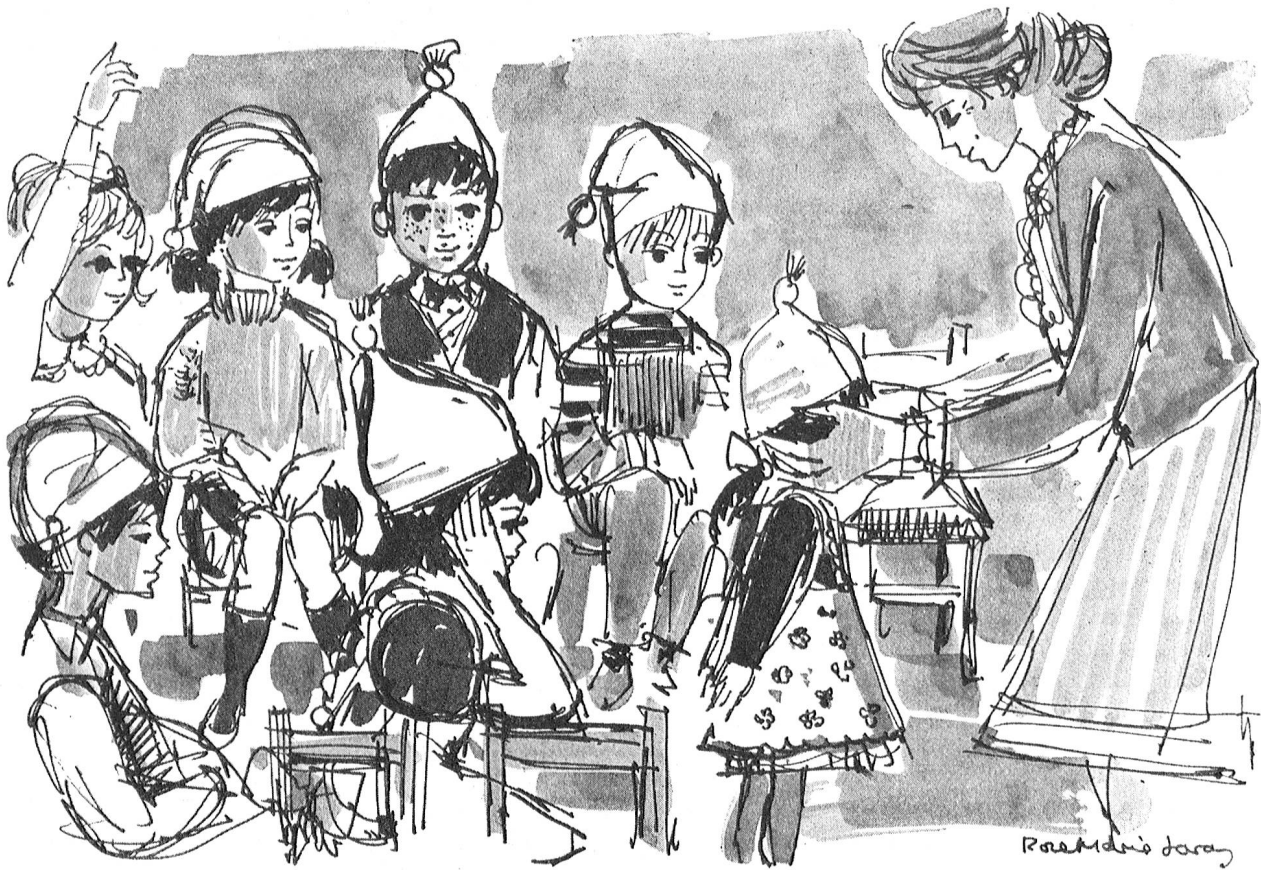
Etwa dreissig Lehrer und Lehrerinnen kamen am 7. Oktober des vergangenen Jahres in Heiden zusammen, um während dreier Tage an einem Jugendrotkreuzkurs teilzunehmen, zu welchem das Jugendrotkreuz St. Gallen, der kantonale Lehrerverein St. Gallen sowie das Schweizerische Jugendrotkreuz eingeladen hatten. Die einen kamen ahnungslos und begierig, nur eine kleine Notiz in einer Lehrerzeitung hatte sie auf die Tagung aufmerksam gemacht. Die anderen waren von Vorfreude erfüllt, in die sich die Ueberzeugung mischte, dass auch dieses Mal, genau wie in den Jahren zuvor, dem Jugendrotkreuzkurs ein voller Erfolg beschieden sein würde. Die einen führten eine Klasse von ABC-Schützen, die anderen lehrten die Grossen, sei es in einer Abschlussklasse der Primarschule oder in einer Sekundarschule irgendwo in der Schweiz. Die einen gaben Sprachunterricht, den anderen oblagen die naturkundlichen oder die musischen Fächer. So verschieden die Voraussetzungen auch sein mochten, eines erfüllte sie alle: der Wunsch, jene Innerlichkeit in den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen zu wecken, die Spranger als grösste Verpflichtung jeder Erziehung forderte. War nicht auch das Motto des Jugendrotkreuzkurses in Heiden, das «Erziehung zum Helfen» hiess, von diesem Geist getragen? Fügen sich nicht auch die drei vornehmlichen Aufgaben der ganzen Jugendrotkreuzarbeit — die Pflege der Gesundheit, der Dienst am Nächsten und die Völkerverständigung — unter diese Innerlichkeit?

Vom Geist des kleinen Tomte beseelt

Ungetrübt und bis in alle Einzelheiten deutlich steigt das Bild einer Schulstunde in der Erinnerung auf, die in Heiden für alle Teilnehmer des Kurses zum Erlebnis wurde:

Ein schlichtes Bilderbuch mit gedämpften Bildern! Es erzählt die Geschichte von Tomte Tumetott, einem hässlichen, verwachsenen Zwerg. Das einzig Schöne an Tomte sind seine Augen. Sie leuchten wie zwei Sterne mitten in der Nacht, wenn er bei Anbruch der Dunkelheit durch das weite Land wandert, die Menschen und Tiere aufsucht und hilft, wo immer Not sich zeigt. Tomte hat ein Herz voll Güte und Erbarmen. Mit den Kühen redet er kühisch, mit den Rossen rossisch und mit den Schafen schäfisch...

Seite um Seite, Bild um Bild dreht sich. Mit glühenden Wangen und wachen Augen hocken die Buben und Mädchen im Halbkreis und lauschen begierig der Geschichte von Tomte Tumetott. Sie mögen sieben oder acht Jahre zählen. Längst haben sie die Erwachsenen vergessen, die mit kritischer Aufmerksamkeit die Reaktionen der Kinder beobachten, hier und da begleitet von einem leise überlegenen Lächeln, wenn eines von ihnen treuherzig etwas zum Besten gibt, was ihnen, den Erfahrenen, wie ein Scherz vorkommt. Sie strecken eifrig die Finger in die Höhe, wenn sie eine Antwort auf die Frage ihrer Lehrerin wissen, aus der sich dann ganz von selbst eine neue Frage ergibt.



Zeichnungen: Rosemarie Joray

Mit ganzem Herzen sind sie dabei; denn diese Schulstunde bringt etwas Besonderes. Fast mutet sie wie ein Spiel an. Statt Schreib- und Rechenübungen in strenger Sachlichkeit dürfen die Kleinen für einmal der Phantasie freien Lauf lassen und die Geschichte des Tomte auf ihre Art beschreiben. Und so erzählen sie in kindlichem Ernst, dass Tomte mit den Kühen kühisch, mit den Rossen rossisch und mit den Schafen schäfisch redet...

Ganz unvermerkt sind sie vom Geist des hilfsbereiten Tomte beseelt. Und als schliesslich die freundliche junge Lehrerin an die Buben und Mädchen die Frage richtet: «Willst du auch ein kleiner Tomte sein?», da denkt niemand mehr an die hässliche Erscheinung des Tomte Tumetott, da wissen sie nur noch, dass der Zwerg eine gute Seele hat, die so hell und klar leuchtet wie seine Augen. Ein vielfaches Ja tönt durch den Raum.

Dann bekommt jedes Kind einen langen Papierstreifen. Darauf steht in grossen Lettern ein Satz geschrieben, der von Tomtes guten Taten berichtet. Wer den seinigen lesen kann, darf aufstehen. Sie heften die Papierstreifen in richtiger Reihenfolge an die Wandtafel und lesen die Sätze laut vor.

«Ueberlegt einmal, ob Ihr daheim auch helfen könnt, so wie es Tomte tat. Wer weiss einen Vorschlag?»

Kunterbunt purzeln sie durcheinander, die Einfälle der Kinder: «Abtrocknen» — «Der Mama beim

Abstauben helfen» — «Die Hühner füttern»... Und ein kleines Mädchen, kaum dem Alter entwachsen, da die Mutter es Abend für Abend zu Bett brachte, meint treuherzig in unverfälschtem Dialekt: «I cha di chlyne Goofe abzieh un i ds Bett tue.»

Jeder Vorschlag wird mit einer roten Zipfelmütze belohnt. Stolz prangt sie auf den blonden und dunklen, den lockigen und glatthaarigen Köpfen der Buben und Mädchen. Manchmal wippt der Zipfel lustig hin und her. Aber, wenn sie aus Angst, den prächtigen Schmuck zu verlieren, das Köpfchen steif halten, dann thront die Mütze wie ein spitzer Bergzacken auf ihrem Schopf.

Am Schluss sitzen zwölf kleine Tomtes im Kreis, und mit der ganzen Ernsthaftigkeit ihres Kindergemüts versprechen sie, den Vorschlag auch in die Tat umzusetzen.

Sehr verschieden von diesem und einem schon verständigeren Alter angepasst, aber nicht minder lebendig entwickelte sich das Lehrer-Schüler-Gespräch der zweiten Schulstunde. «Wir wollen helfen» schrieb ein Bub in starren und doch schön gemalten Lettern an die Tafel, und dann in roter Kreide «Dienen statt verdienen». Sie zählten in eifrigem Nachdenken auf, was sie zu diesem Thema wussten. Es waren allerhand kluge und wohlüberlegte Vorschläge, die da laut wurden. Gab es noch einen unter den Erwachsenen, der daran zweifelte, dass den Worten die Tat auf dem Fusse folgen würde?

Das Jugendrotkreuz will kein neues Fach in den ohnehin schon reich befrachteten Stundenplan der Schulen hineinragen, es will ganz schlicht eine altruistische Gesinnung in den Unterricht bringen, aus der unversehens der Wille zum Helfen erwächst. Die beiden Schulstunden machten es deutlich, und Marti Hohermuth, die Leiterin des St. Gallischen Jugendrotkreuzes, betonte es in ihrem Vortrag. Dass in unserer ruhelosen Zeit, wo es dem Kind so oft an der nötigen Geborgenheit mangelt, die Charakterbildung den Vorrang in der Erziehung einnehmen muss und die Wissensbildung manchmal in hintere Ränge verweist, diese Erfahrung bot den Ausgangspunkt für eine reiche Fülle von Beispielen zur Frage, wie denn bewusst eine Haltung des Helferwillens in den jungen Menschen wachgerufen werden könne, die nachhaltig den Charakter zu prägen vermag. Die Klasse von Marti Hohermuth ist, ermutigt und angefeuert durch das leuchtende Beispiel der Lehrerin, eine begeisterte Jugendrotkreuzklasse, stets zum Einsatz bereit, wenn es gilt, einen einsamen Menschen zu betreuen, einer bedürftigen Familie mit einem Gabenpaket eine Freude zu machen oder sonst irgendwo zu helfen. Die Mädchen opfern ihre freie Zeit und einen Teil des Sackgeldes. Sie tun es spontan und freudig. Am Ende jeder Woche gibt es eine Jugendrotkreuzstunde, an der die Lehrerin nur als stille Zuhörerin teilnimmt. Den Beratungen, wie und wo geholfen werden soll, steht eine Schülerin vor, eine zweite ist als Protokollführerin bestimmt, und eine dritte verwaltet die Kasse.

Ohne dass vom Jugendrotkreuz direkt die Rede war, stand auch das Thema «Arbeitsblatt» in diesem Zeichen. Es begann mit einer ganz schlichten Frage, die für jeden Erzieher auftaucht, wenn er einen kleinen Querkopf in seiner Klasse hat, der mit den Kameraden nur schwer Kontakt findet und sich überall störrisch absondert. Was mag die Ursache sein, dass dieses Kind allen so seltsam fremd und verschlossen begegnet? Wie kann ich den Schülern begreiflich machen, dass es ihre Achtung und Liebe verdient? Hier mag das Arbeitsblatt einen Weg weisen, in dem Lehrer und Schüler gemeinsam zusammentragen, was sie von diesem Kind wissen, dessen scheue Seele sich nun vielleicht mit Stolz erfüllt, weil man sich so eingehend mit ihm befasst. Scheinbar unwichtige Fragen wie die nach den Weihnachtswünschen und -geschenken, nach den Büchern, die es am liebsten hat, nach den Reisen, die es machen durfte, enthüllen, was in der Tiefe verborgen ruht. Das Interesse der anderen, mehr noch: ihr Mitgefühl ist erwacht.

Der Präsident des Jugendrotkreuzes in der deutschen Schweiz, Ernst Grauwiler, wusste für alle Teilnehmer eindrucklich darzulegen, wie man mit einfachen Mitteln, nämlich mit einem solchen Arbeitsblatt, erreichen kann, dass sich der Blick des jungen Menschen vom Ich zum Du wendet. Was in seinem Vortrag als Wegweiser und Empfehlung angezeigt wurde, fand in eifrigster Gemeinschaftsarbeit seine

Erprobung: Man setzte sich in kleinem Kreis zusammen und versuchte, allerhand Fragen für ein Arbeitsblatt aufzustellen. Da rauchten die Köpfe, da war man so vom Problem gefesselt, dass man darüber beinahe das Nachessen vergass. Als es Mitternacht schlug, sassen die Eifrigsten unter ihnen noch immer über ihrem Arbeitsblatt...

Rotes Kreuz in unserer Zeit

Mitten hinein in die Rotkreuzarbeit führten die vier Vorträge der Tagung, die die Zuhörer mit den Zielen und Problemen des humanitären Wirkens im Zeichen des Roten Kreuzes vertraut machten. Was Professor Dr. Georg Thüner über «Henry Dunant und die Humanität im Zeitalter der Weltkriege» ausführte, wies auf jenen Geist der Innerlichkeit, der Liebe und des Verstehens hin, von dem jegliche Erziehung, will sie fruchtbar sein, getragen sein muss. Ausgehend von dem Humanitätsbegriff der Griechen, über seine im Christentum erfahrene Erweiterung, seine in der deutschen Klassik geforderte Versachlichung im Sinne eines reinen Bildungsbegriffes universeller Tragweite, zeichnete Professor Thüner ein umfassendes Bild der Humanität, die letztlich auf die Würde des Menschen und auf seine Verantwortung weist. Das Wesen der Humanität wurde deutlich in der Gestalt Henry Dunants, dessen Leben und Wirken der Vortragende in bewegenden Worten umschrieb. Da standen nicht die durch viele Legenden gestärkten idealistischen Züge im Vordergrund, da wurden vielmehr die grossen inneren und äusseren Spannungen sichtbar, aus denen heraus der Schöpfer des Roten Kreuzes sich immer wieder seinem Werk der Liebe zuwandte.

Mit eingehenden Forschungen über Dunants Leben befasst sich seit längerer Zeit Louis Germond. Aus seiner Feder stammt die Jugendschrift «Dunant parmi nous», die anlässlich der Hundertjahrfeier den schulentlassenen Jugendlichen in der welschen Schweiz überreicht wurde. Seine Arbeit, über deren Methode er in einer Abendstunde erzählte, ohne dabei jedoch das Wesentliche preiszugeben, das vorerst, bis die Forschungen abgeschlossen sind, noch Geheimnis bleiben muss, lässt ein ungewöhnliches, bis dahin unbekanntes Bild Dunants vermuten. Mit wachsendem Interesse nahm man Einblick in die mühsame und langwierige Forscherarbeit Louis Germonds.

Stadtrat Dr. Hans Bachmann, Mitglied des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, berichtete in seinem Referat über das Wirken des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, das sich immer wieder zahlreichen Problemen gegenübergestellt sieht: Die Haltung der totalitären Staaten zieht die Universalität des Roten Kreuzes vielfach in Frage. Wohl finden Gespräche statt, und die Universalität des Roten Kreuzes wird als Arbeitshypothese aufrechterhalten, aber es bleiben ihr im konkreten Fall Grenzen gesetzt. Ähnlich ist es um die Neutralität des Roten Kreuzes bestellt, die nur allzu leicht in den Strom politischer Auseinandersetzungen hereingerissen wird.

Als drittes und ebenso schwerwiegendes Problem: der Kampf junger nationaler Rotkreuzgesellschaften, eine wirksame Organisation aufzubauen.

Einen kleinen Ausschnitt aus der Arbeit der Liga der Rotkreuzgesellschaften gab schliesslich der Lichtbildervortrag von Gerhard Schafroth, der die Hilfsaktion in Algerien zum Thema hatte, und den Teilnehmern des Jugendrotkreuzkurses deutlich vor Augen führte, wie diese Hilfe ein Gebot der Stunde war, welche Schwierigkeiten sich ihr entgegensetzten und wieviel noch zu tun bleibt. Wir haben bereits mehrfach in unserer Zeitschrift über die Hilfsaktion in Algerien berichtet, so dass wir uns hier mit einem kurzen Hinweis auf den Vortrag begnügen möchten.

Eine Schulstunde unter der geschickten Leitung von Walter Bosshart, der, zusammen mit Marti Hohermuth, die Hauptarbeit für die Organisation der Tagung übernommen hatte, zog die Teilnehmer in ihren Bann und zeigte, wie man die Kinder mit dem Inhalt der Genfer Konventionen vertraut machen kann.

Das Kreuz als Symbol christlicher Nächstenliebe

«Unsere Schulstunde beginnt etwas traurig, aber sie wird ein wenig hoffnungsvoller enden», wendet sich Walter Bosshart an die siebzehn Buben und Mädchen, die vor ihm auf den Stühlen hocken und nicht die leiseste Ahnung haben, was ihnen diese Stunde bringen soll. Das Bild einer imaginären Kriegssituation entsteht: Soldaten, Verwundete vielleicht, erheben die Hände zum Zeichen, dass sie keinen Widerstand mehr leisten. Aber sie werden kaltherzig niedergemetzelt.

Die Kinder erkennen auf Anhieb, dass an diesem Bilde etwas nicht stimmt. Doch, von den Fragen des Lehrers in die Enge getrieben, braucht es eine Zeit der Besinnung, bis ein Bub schliesslich die zögernde Antwort gibt: «Man darf die Soldaten nicht töten. Das Rote Kreuz verbietet es.» Jetzt ist der Augenblick gekommen, ihnen von den Genfer Konventionen zu erzählen. In lebendigem Wechsel von Fragen und Antworten und anhand von Lichtbildern erarbeiten die Buben und Mädchen deren Inhalt.

Mit Hingabe und Begeisterung finden sich die Buben und Mädchen zu einem Spiel um Henry Dunant zusammen. Unsere Zeichnung zeigt die Szene in einem Gasthaus, wo Henry Dunant erstmals von den schweren Kämpfen vernimmt.





Wie könnten die Buben und Mädchen besser verstehen lernen, was damals in Solferino geschah, als in einem Spiel, das sie die Not der Verwundeten miterleben lässt.

Es werden nur wenige Jahre vergehen, und dann zählen diese Fünfzehnjährigen zu der Schar der Erwachsenen, denen im Notfall die Verantwortung für so manches bedrohte Menschenleben übertragen sein mag. Sie alle spüren, dass sie in dieser Schulstunde Wesentliches erfahren, und als der Lehrer mit fester, sicherer Hand in die Luft hinein das Kreuzzeichen schreibt, den Längsbalken fast unmerklich zum Christuskreuz verlängernd, entgeht dies nicht ihrer aufmerksamen Beobachtung. Von christlicher Nächstenliebe ist auch die Arbeit des Roten Kreuzes getragen — diese Erkenntnis lässt sie nochmals, in einem tieferen Sinn, die Bedeutung der Genfer Konventionen erahnen.

Ein Spiel um die Schlacht von Solferino und Henry Dunant, dargeboten von einer Sekundarschulklasse, deren Schüler mit Hingabe und Begeisterung ihre Rollen spielten, bildete den Abschluss der Tagung,

deren schöner Erfolg eine Nachahmung in anderen Kantonen rechtfertigen würde. Gewiss, es bedurfte einer aufopfernden Arbeit für alle beteiligten Organisatoren, die sich mit einem alle Schwierigkeiten überwindenden Idealismus für das Gelingen des Kurses einsetzten. Aber dass sich die Mühe gelohnt hat, im Interesse der Teilnehmer wie auch im Hinblick auf eine rechte Jugenderziehung, daran zweifelte kein einziger. Ein arabisches Sprichwort, das Professor Thürer an den Schluss seines Vortrags stellte, soll unseren Bericht beenden und nochmals darauf hinweisen, wie sehr es uns allen an einer Innerlichkeit weckenden Erziehung der Kinder und Jugendlichen gelegen sein muss:

«Wer für ein Jahrzehnt sorgen will, sät Korn,
Wer für ein Jahrhundert sorgen will, pflanzt Bäume,
Wer für Jahrtausende sorgen will, wendet sich
der Erziehung zu.»

*Das Kind lebt jeden Augenblick seines
Daseins ganz; es blickt mit einem Ernst, einer
Geradheit, einem hellsehtigen Vertrauen
dem Leben entgegen, die wir später fast nur
noch im Traum erfahren*

HANS CAROSSA